

KLEINE BEITRÄGE

Des Priesters Braut. Von Dr. Max Metzger, Meitingen b. Augsburg.

Wenn der „Christ“ der in der Zeit neu fleischgewordene Christus sein soll, die lebendige „Monstranz“ seines Geistes, so gilt das „alter Christus“ als Aufgabe ganz besonders vom Priester. Christus bestimmt durch sein Wort und noch mehr durch sein beispielhaftes Vorleben das Idealbild des echten Priesters. Wie Christus muß auch der Priester ein in der Zeit lebender, mit dem zeitlichen Menschenschicksal aufs innigste verbundener und doch in seinem ganzen Wesen aus der Welt der Ewigkeit in diese Zeit hinein wirkender Bote Gottes sein. Nicht klügelnde menschliche Berechnung, sondern jenseitige Lebensweisheit muß sich in der ganzen Lebensgestaltung des Priesters offenbaren.

Die Weisheit Christi ist nicht widervernünftig, sondern übervernünftig. Sie mißt mit Ewigkeitsmaßen, die aller augenblicksverhafteten menschlichen „Klugheit“ Hohn sprechen. So ist das ganze Evangelium Christi, nicht nur sein lebendiges Lehrwort, sondern ebenso sein Leben eine einzige Antithese übernatürlicher Weisheit gegenüber erdhafter Augenblicksklugheit, wie sie dem „Zeitgeist“ entspricht.

Kein größerer Gegensatz läßt sich denken als der des wirklichen Christus gegenüber der Messiaserwartung des Zeitgeistes. Wenn auch die Propheten in ihren herrlichen Bildern des kommenden Reiches in königlicher Freiheit des Geistes hinausschritten über die nationalistische Messiashoffnung des Volkes und seiner Führer — so hoch die prophetischen Bücher in der Wertschätzung der Pharisäer und Schriftgelehrten stehen mochten, ihres Geistes Hauch berührte sie nicht.

Es gehört gewiß zu den tragischsten Erlebnissen des göttlichen Meisters, daß selbst die Jünger, die Tag für Tag in seiner Schule standen, sich nicht frei zu machen vermochten von der Ergebundenheit und Zeitverhaftetheit ihres Denkens. Kann man sich einen größeren natürlichen Fehlschlag der Erziehung Christi denken als dieses letzte Wort der Jünger an den Herrn, das die Apostelgeschichte (I, 6) berichtet: „Wann, Herr, wirst du nun das Reich Israel aufrichten?“ Der Meister hatte gerechnet mit der Verständnislosigkeit seiner Schüler. Er wußte, daß sie vieles „jetzt noch nicht verstehen“ (Joh. XVI, 12) konnten; erst der Heilige Geist, der große Lehrmeister der Seelen, sollte sie in alle Wahrheit einführen (Joh. XIV, 26; XVI, 13), die ihrem natürlichen Verstand verborgen blieb, so daß sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören konnten . . . (Mt. XIII, 13).

Unbekümmert um solche natürliche Einsichtslosigkeit der Menschen verwirklichte sich der Plan der Erlösung:

Armer Leute Kind kam der Gottessohn zur Welt in der unsäglichen Armut eines verlassenen Stalles. Von früh auf aß er das harte Brot, das der Hände Fleiß erarbeitete. Als er seine Mission in die Welt begann, gab er selbst die Geborgenheit des bescheidenen Familienhäuschens auf, um heimatlos und einsam zu sein. „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn hat keine Herberge, wo er sein Haupt niederlegen mag“ (Mt. VIII, 20). Sohn des Vaters, dem alle Herrschaft zusteht (Eph. I, 21; Kol. I, 16), und selbst gottesmächtiger Kyrios, verzichtete er bewußt auf alle Macht, die ihm zustand (Philipp. II, 7). Die Legionen Engel, die ihm zu seiner Verteidigung zu Gebote standen, ruft er nicht (Mt. XXVI, 53), er gibt sich vielmehr widerstandslos in die Macht seiner Feinde und läßt sich am Schandpfahl des Kreuzes in seiner Ohnmacht noch verspotten als „König der Juden“ (Joh. XIX, 19). Aber er weiß, daß er von dieser Erhöhung der Schmach aus alle Welt an sich ziehen wird (Joh. XII, 32), um das Reich zu begründen, das nicht von dieser Welt ist (Joh. XVIII, 36). Er handelt selbst nach

seinem scheinbar widersinnigen Lehrwort: „Wer sein Leben hingibt, der wird es gewinnen“ (Mt. X, 39). Er „muß“ leiden und untergehen, um zur Herrlichkeit einzugehen (Lc. XXIV, 26).

Wenn er für sich selbst die Ohnmacht und Armut wollte und „Knechtsgestalt an-nahm“ (Philipp. II, 7), so wählt er seine Boten aus dem Armutsstand und sendet sie in die Welt als „Knechte“ und „Diener“ aller (Mt. XX, 36; 1 Kor. IX, 19) mit dem radikalen Verzicht auf alles, was nur irgend von Menschen geschätzt werden kann als Annehmlichkeit des Lebens oder Erfolgshilfe der apostolischen Arbeit (Mt. X, 5 ff.; Lc. IX, 3 ff., X, 3 ff.), ausdrücklich mit der Berufung darauf, daß der Jünger in seinem Los gebunden ist an das des Meisters (Mt. X, 24; Lc. VI, 40; Joh. XIII, 14 ff., XV, 20).

Alles, was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben (Röm. XV, 4).

So dachten die großen Heilandsjünger zu allen Zeiten. Man mag den Grad der Christussinnigkeit der einzelnen Heiligen und die merkwürdige Erfüllung des tiefsinnigen Heilandswortes (Mt. X, 39), ja geradezu auch das Maß ihres apostolischen Erfolges messen an der Verwegenheit und dem Radikalismus ihres Verzichtes auf Besitz und Genuß, Herrschaft und Macht, Ehre und Würde.

Wer ist dafür sprechenderer Beweis als der poverello von Assisi? War er nicht ein „Narr“ in der ganzen Art seines Lebens? In seiner Armutsverliebtheit und -verlobtheit? In der buchstabengemäßen Nachfolge des Meisters und der Erfüllung des Evangeliums? Und doch hat vielleicht kein Heiliger der Geschichte so überwältigenden und umwälzenden Einfluß auf seine Zeitgenossen und auf die Jahrhunderte danach ausgeübt als er. Ist das Gottes Fügung, um „zunichte zu machen die Weisheit der Weisen und zu verwerfen den Verstand der Verständigen“ (Is. XXIX, 14; 1 Kor. I, 19)?

In der Lehre und dem Leben des Heilandes offenbart sich überzeitliche Weisheit, die auch den Menschen unserer Zeit etwas zu sagen hat. Gottes Wege sind andere als der Menschen Wege; unerforschlich für die Menschen (Röm. XIV, 33) gründen sie doch im tiefsten Wissen um den Menschen (Joh. II, 25; 1 Kor. II, 11).

Die Menschen sind alle Kinder ihrer Zeit. Es entspricht dem geistlichen Trägheitsgesetz, daß sie sich schnell anfreunden mit denen, die ihres Geistes sind, ebenso rasch ablehnen, ja bekämpfen und bis aufs Blut verfolgen, die ihrem Geist, dem bequemen Zeitgeist, zuwider sind. Daher die Ablehnung der christlichen Heilsbotschaft wie zu Zeiten Christi so zu allen Zeiten, von seiten derer, die nicht aus der Wahrheit Gottes sind. „Wer aus Gott ist, nimmt Gottes Wort auf“ (Joh. VIII, 47), wer nicht von der Welt ist, muß damit rechnen, daß er von ihr gehaßt wird (Joh. XVII, 14). So müssen die Jünger Christi damit rechnen, daß sie „gehaßt werden von aller Welt“ (Mt. X, 22).

Und doch kann der Welt nur helfen, wer nicht ihres Geistes ist. Vielleicht „muß er leiden“ (Lc. XXIV, 26) zufolge der naturgemäßen Ablehnung von seiten der Gott widerstrebenden Welt, um eben dadurch die Welt zu erlösen und zu erfüllen, was „noch mangelt an den Leiden Christi“ (Kol. I, 24).

Ja, und das ist ein Geheimnis: So sehr die Menschen den Gottesboten ablehnen mögen, der ihnen in vielem eine herbe und harte Botschaft kündigt (Joh. VI, 60), so sehr verlangen sie doch auch irgendwie wieder nach dem Frohbotten, der nicht von dieser Welt ist, der ihnen allein einen Ausweg aus der Wirnis des Diesseits zu zeigen vermag. Wenigstens gilt dies von all denen, die irgend eine Empfänglichkeit für das Himmlische in sich tragen, also von solchen, mit denen allein im Letzten die apostolische Arbeit rechnen kann.

So ist es immer Beruf des Priesters, dem Vorbild des Meisters gleich, im Gegensatz zum Weltgeist zu stehen und gerade dadurch die Botschaft vom Ewigen glaubhaft zu machen.

So schreibt einer der tiefsten Kenner der Menschenseele und erleuchtetsten Kündler der Gotteswahrheit, der kürzlich verstorbene P. Lippert S. J.: „Priester sind Führer, Priester sind Diener und Werkzeuge des Heiligen. Führer aber müssen allzeit einsam an der Spitze gehen. Das Heilige läßt keine Vermischung mit alltäglichen Dingen zu, wenn sie auch noch so harmlos und einwandfrei sind. Ich habe doch immer eine leise Sorge, daß die Priester, die mit ihren Freunden aus dem Laienstande tagtäglich zusammen essen, spielen, Auto fahren, rauchen und Wein trinken, daß sie diesen ihren Freunden nicht mehr Führer sein können. Priester sind als Führer und als Boten Gottes zur Einsamkeit verurteilt. Sie können nicht mehr sitzen auf allen Bänken des Parks, sie können nicht mehr mit anderen Menschen zusammen lagern auf Blumenauen.“

Der Priester steht wesensgemäß als Bote und Kündler des Ewigen im Gegensatz zum „Zeitgeist“. Dieser ist ja eben die bequeme Flucht vor dem Ewigen, das die Zeit überwinden soll, das den Menschen überhöhen soll über seine Natur, ohne Zeit und Natur aufzuheben und ihnen ihr gottgewolltes Recht zu nehmen. Das weitgehende Sich-Anpassen an die zeitgegebenen „Bedürfnisse“ und Gewohnheiten der Menschen erwächst, auch wenn es mit seelsorglicher Taktik begründet wird, zumeist selbst aus dem Zeitgeist, vielleicht sogar aus dem persönlichen Verhaftetsein des Seelsorgers an die Bedürfnisse der Zeit, an die Gewohnheiten und Süchte der Zeitgenossen.

Geldsucht, Ehr- und Herrschsucht, Genußsucht, das ist der dreifache Spuk des dämonischen Zeitgeistes.

Geldsucht! Sie drückt dem Zeitalter des Kapitalismus den Stempel auf. Ob es sich um wirkliche Kapitalisten handelt oder um „verhinderte“ („Proletarier“), die Geldbesessenheit ist ihr gemeinsames Knechtsmal. Wie furchtbar sind die seelischen Folgen dieses Zeitgeistes! Und wie schwer ist es, sich diesem Zeitgeist persönlich ganz zu entziehen! Das Reich Gottes wird von Grund aus verhindert durch die luziferische Macht des Geldes, das immer wieder bewußt im Gegensatz zu Gott und seinem Reich „arbeitet“. Und doch wird das Goldene Kalb auch mehr oder weniger angebetet von denen, die zum auserwählten Volke gehören, ja oft selbst von den berufenen Kündnern des Gotteswortes: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“

Der Mammon trägt in sich keinen Wert. Er ist nur Tauschmittel für Ehre und Herrschaft oder Genuß.

Ehre und Herrschaft kauft man sich mit Kapitalbesitz. Darum jagen die Ehr- und Herrschsüchtigen nach dem Geld. Geld und Besitz schaffen unstreitbar Macht über die Menschen. Nach ihr verlangen die einzelnen sowie die gesellschaftlichen Gruppen, die Klassen, Stände, Völker. Auch die Kirche? Die Gegner behaupten es, werfen ihr „Klerikalismus“ vor, einen diesseitigen Imperialismus, Herrschaftsansprüche, die durchaus „von dieser Welt“ sind. Mögen sie zumeist unrecht haben, wer mag bestreiten, daß auch die Kirche, deren Lehr- und Hirtenamt in Menschenhänden liegt, dieser menschlichen Versuchung ausgesetzt bleibt? Ja, wer kann ehrlicherwise behaupten, daß sie nicht da und dort und dann und wann dieser Versuchung in ihren Vertretern erlegen ist und erliegt? Welch ungeheurer Schaden für die Mission der Kirche daraus immer wieder erwächst, läßt sich kaum beschreiben. Wie viel Irrewerden im Glauben an die Kirche und ihre Vertreter, wie viel Argernis, auch wie viel Kirchenhaß und Verfolgung haben darin ihren Grund, nicht bloß von seiten Übelwollender, sondern oft gerade von seiten der Menschen mit der anima naturaliter christiana? Und wäre selbst damit nicht zu rechnen, es genügt, daß die Kirche, wenn und soweit sie der Sucht der Welt verfallen ist, unfähig wird, ihre Mission zu erfüllen in der Überwindung des Zeitgeistes durch den Geist ihres Meisters.

Und die Genußsucht! Der Kapitalismus hat erst die technischen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Menschheit von heute einer raffinierten Genußsucht aller Art verfallen konnte, einer Sinn- und Triebbefriedigung ohnegleichen, durch die nach natürlichem Gesetz die Herrschaft des Geistes und zumal des Geistes Christi unmöglich gemacht wird. Wer einmal den unheimlichen Verwüstungen nachgeht, die Alkoholismus und Nikotinismus und, mit ihnen verbündet, Zügellosigkeit und sexuelle Ausschweifung in den Seelen anrichten, der mag erstarren vor Trauer und Schrecken. Dabei denke ich nicht nur an die größten Dinge, sondern vor allem an die schleichende geistige Entnervung, an die Bedrohung des Feingefühls und die Vergröberung des ganzen seelischen Empfindens, an die Minderung der sittlichen Entschlußkraft und des Selbstbehauptungsvermögens gegenüber der verwirrenden Suggestion der Umwelt, wie sie durch die Nachgiebigkeit gegenüber dem Nervenkitzel gerade der Genußgifte erfahrungsgemäß eintreten. Ob die „Kirche“ in allen ihren geistlichen Führern dem Zeitgeist in diesen Belangen allzeit wirksamen Widerstand geleistet hat? Ob nicht auch da und dort ein Einbruch erfolgt ist, der die Unterscheidung zwischen „Christen, deren Wandel im Himmel ist“ (Philipp. III, 20), und epikuräischen Diesseitsmenschen schwer macht? Hört mit solcher Gegebenheit nicht von selbst die Mission der Kirche gegenüber dem Zeitgeist auf?

Je stärker der Einbruch des Zeitgeistes auch ins Heiligtum der Kirche droht, um so bedeutungsvoller für die Mission der Kirche und ihren Einsatz in der Welt wird es sein, in welchem Umfang die Kirche über Priester verfügt, die dieser „Welt“ nicht verhaftet sind (Jak. I, 27), die von sich mit Fug und Recht sagen können: „Ich lebe wohl, doch nicht so fast ich: Christus lebt in mir“ (Gal. II, 20).

Hier wird klar, welch geradezu entscheidende Bedeutung für die Existenz der Kirche von heute der freiwillig der Armut verlobte Priester hat.

Er ist gefeit gegen alle Versuchungen der Geldsucht (Sir. XXXI, 6; Mk. X, 23), unabhängig gegenüber der hochmütigen Anmaßung der Besitzenden und den begerlichen Ansprüchen der „Proletariat“. Er ist nicht käuflich durch die Lockungen der in Ansehen stehenden bürgerlichen Oberschicht und verfällt nicht dem revolutionären Taumel der unzufriedenen Stiefkinder des Schicksals. Er weiß das Maß für den wahren Wert der Güter. Er vermag den selbstzufriedenen und unbarmherzigen Satten mit der Unabhängigkeit des Propheten das „Wehe euch Reichen!“ (Lc. VI, 24) zuzurufen und den Armen glaubhaft frohe Botschaft zu verkünden (Mt. XI, 5) und Genügsamkeit zu predigen (Lc. III, 14; 1 Tim. VI, 8; Hebr. XIII, 5), ohne in den Verdacht zu kommen, als „Büttel des Kapitalismus“ für die bestehende soziale „Ordnung“ einzutreten. Selbst arm und bedürfnislos, findet er leichter das Vertrauen der Großzahl der verbitterten Arbeiterschaft, deren Rückgewinnung für die Kirche das Königsproblem der modernen Seelsorge ist. Man lese etwa die herrliche Biographie des italienischen Paters Linus („Unter Wölfen“ — Verlag Herder, Freiburg), um festzustellen, welche Kraft auch heute von einem echten Franziskusjünger selbst auf solche auszuüben ist, die anderwärts in blindem Haß die Kirchen verbrennen und die Priester morden! Schickt tausend solcher Franziskuspriester nach Rußland oder Spanien oder Mexiko, und das arme, verhetzte Volk findet wieder zur Kirche!

Der bewußt in Armut lebende Priester weiß, daß er auf die Ehre der bürgerlichen Welt verzichtet hat, daß er sich keine Macht und keinen Einfluß mit Geld erkaufen kann. Er wird von selbst genötigt, seine Ehre ganz darin zu suchen, seinem Meister treu zu sein und sich seiner „Armseligkeit“ in Christus zu rühmen. Ihm liegt aller „Politischer Katholizismus“ von selbst fern, da er Einkommen und Stellung nicht zu verteidigen hat und irdische Würden verschmäht. Er ist von selbst dazu gedrängt, das Wesentliche des Reiches Gottes zu sehen und nur mit den Methoden des Reiches Gottes, mit den

Waffen des Geistes (Eph. VI, 12) für Christus zu streiten. Von selbst gewinnt seine Seelsorge dadurch an Tiefgang und übernatürlicher Kraft. Und selbst diejenigen, die scheinbar nur an den Erfolg äußerer Machtmittel glauben, werden erfahrungsgemäß überwältigt von der Gotteskraft eines ganz selbstlosen Menschen, der für Gott einsteht und in seinem Namen spricht.

Dem Priester, der einmal die Armut als Braut erkor gleich dem Bettler von Assisi, wird auch der Verzicht auf die Genußmittel der heutigen Zeit kein Opfer sein, vor dem er zurückschreckt. Was für einen Gewinn an Gesundheit und Spannkraft, an Zeit und Unternehmungsmut und auch an Geld die Enthaltsamkeit von Alkohol und Nikotin, womöglich auch von Fleisch, mit sich bringt, das weiß nur, wer durch Jahrzehnte dies in seinem persönlichen Leben erfahren hat. Mir persönlich ist es jedenfalls mein Leben lang eine bewußte Dankschuld gegenüber meinem teuersten Freund, hiezu die Anregung in der gemeinsamen Theologenzeit von ihm empfangen zu haben. Gleich Kardinal Bertram von Breslau möchte auch ich sagen: „Ich segne lebenslang die Stunde, da ich mich zu dieser Enthaltsamkeit entschloß.“ Und welche Bedeutung für seinen tatsächlichen apostolischen Einfluß hat solche Heraushebung aus der allgemeinen Tyrannei der Genußkultur von heute! Gewiß, für den Augenblick erscheint einmal geradezu der Zugang versperrt zu denen, deren „Gott der Bauch ist“ (Philipp. III, 19). Aber bei allen geistig und geistlich empfänglichen Menschen erwirbt sich der bewußt enthaltssame Priester von selbst Achtung, vorausgesetzt natürlich, daß seine Enthaltsamkeit keine rein negative, sondern „eine Frucht des Hl. Geistes“ (Gal. V, 23) ist, gepaart mit all den anderen köstlichen Früchten des Geistes. Es zeigt sich auch hier etwas von der *anima naturaliter christiana* beim einfachen Volk, das verspürt, daß ein Bote Gottes in seinen Lebensgewohnheiten herausgehoben sein muß aus der diesseits eingestellten Umwelt, um glaubhafter Zeuge für die Welt des Ewigen sein zu können.

„Sicut egentes, multos autem locupletantes; tamquam nihil habentes et omnia possidentes“ (2 Kor. VI, 10). Mit diesen wenigen Worten, die nach dem Apostel den Christen charakterisieren sollen, ist auch ein Idealbild des Priesters unter den Menschen aufgezeigt. Arm und besitzlos wie der Meister, ist er doch der reichste von allen, da ihm der überschwengliche Reichtum der Herrlichkeit Gottes (Röm. XI, 33) in seiner ganzen Tiefe erschlossen wurde. Die Seligpreisung der Armut durch den Herrn (Mt. V, 3) hat er an sich erfahren. In der Einfalt seines Herzens erschließen sich ihm gleich dem Dichter des „Sonnengesanges“ natürliche Freudenquellen ohne Zahl in allen den kleinen Dingen der wunderbaren Schöpfung, für die das Auge der Genußsüchtigen verschlossen ist, Freuden, in denen er schon etwas vausempfindet von der beseligenden Güte Gottes. Und er weiß, daß er durch die Hingabe des Vergänglichen zu unvergänglichem Besitz, zu einem Schatz gekommen ist, der von Rost und Motten nicht verdorben, von Dieben und Einbrechern nicht gestohlen werden kann (Mt. VI, 19). Er findet ein wunderbares Glück darin, dem Meister in allem gleich geworden zu sein, der selbst in allem seinen Brüdern gleich werden wollte (Hebr. II, 17). Und es wird ihm zu köstlichem Erlebnis, daß er aus der Fülle seiner Armut heraus gerade imstande ist, mehr als andere die Brüder zu bereichern, die hungern nach den Schätzen Gottes. Wie der Apostel durch seine Selbstentäußerung „Allen alles geworden“ (1 Kor. IX, 22), „besitzt er alles und hat noch dazu Überfluß“ (Philipp. IV, 18), um selbst in materieller Not helfen zu können, weil ihm Gott mehr als anderen die Tore aufsperrt zu begüterten und wohl-tätigen Menschen, zu denen für die Armen zu gehen ihn die mit allen Notleidenden mit-leidende Liebe drängt (2 Kor. V, 14). So wird der um Christi willen arm und anspruchslos gewordene Priester in der Tat alter Christus, Nachbild Christi im Leben und neue Offenbarung seiner Erlösungskraft für die Menschen.